

ZUM THEMA

„Die klassischen Bierleichen sind nicht einmal zehn Prozent der Fälle“

Die Sanitätsstation auf dem Münchner Oktoberfest ist eine moderne Notfallambulanz

Seit dem 20. September heißt es auf der Wiesn „O'zapft is“. Wie jedes Jahr werden auch heuer wieder zwischen sechs und sieben Millionen Besucher über sechs Millionen Maß Bier trinken, über 100 Ochsen vertilgen und hunderttausende Hendl verspeisen. Und auch in diesem Jahr werden wieder zwischen 8000 und 10000 mehr oder weniger Länderte auf der Sanitätsstation hinter dem Schottenhaml-Zelt landen. Nicht nur zum Ausnüchtern.

Seit 1885 kümmert sich das Bayerische Rote Kreuz (BRK) auf dem Oktoberfest um Besucher, die beim Feiern übertrieben oder die einfach ein bisschen Pech gehabt haben. In der Zentralen Sanitätsstation im Service-Zentrum der Wiesn versorgen freiwillige Helfer und Ärzte Hilfsbedürftige – von der kleinen Schnittwunde, über die Sprunggelenksverletzung bis hin zum Herzinfarkt. „Wir sind keine Alkohol-Ambulanz“, betont Jürgen Terstappen, Kreisbereitschaftsleiter beim BRK. Auch wenn das in der Öffentlichkeit immer vermutet werde. Die klassischen „Bierleichen“ machen in der Statistik deutlich unter zehn Prozent der Fälle aus. Allerdings: Auch bei den anderen Patienten, die beispielsweise mit Platzwunden nach Stürzen oder mit Blutdruckproblemen kommen, ist natürlich nicht selten ein übermäßiger Alkoholkonsum im Spiel.

Während die Sanitätsstation früher eher einem Feldlazarett glich, wurde sie in den vergangenen zehn Jahren zu einer modernen Notfallambulanz ausgebaut. Auf 750 Quadratmetern gibt es fünf Behandlungskabinen, zwei Räume für kleine Wundversorgungen, einen Raum für Akutbehandlungen, einen Überwachungsraum mit 15 Liegen für alkoholisierte Patienten und zwei Ruheräume mit insgesamt 13 Betten – für Männer und Frauen getrennt. Daneben sind zehn Teams im Außendienst mit fahrbaren Tragen im Einsatz, die berühmten „gelben Bananen“ oder „Wiesntaxis“, die über die Festwiese rollen. An normalen Wochentagen arbeiten zwischen 70 bis 90 ehrenamtliche Helfer auf der Station, an Wochenendtagen sind es bis zu 120. Darunter täglich vier bis elf Ärztinnen und Ärzte, die meisten sind Fachärzte, beispielsweise Chirurgen, Neurologen, Pädiater oder Anästhesisten.



Dr. Ulrich Hölzenbein ist invasiver niedergelassener Kardiologe in München und seit 2005 Ärztlicher Leiter der Sanitätsstation auf dem Oktoberfest. Als ausgebildeter Rettungssanitäter und Leitender Notarzt engagiert sich Hölzenbein seit Jahren im Kreisverband des Bayerischen Roten Kreuzes München.

Einer von ihnen ist Dr. Ulrich Hölzenbein. Der 43-jährige Notarzt und Internist arbeitet seit 20 Jahren im Team der Sanitätsstation. Zunächst als Rettungssanitäter, später als Arzt. Inzwischen hat er als Chefarzt die ärztliche Leitung der Station übernommen. „Für junge Leute, die etwas lernen wollen, ist die Wiesn natürlich medizinisch spannend“, erklärt Hölzenbein. „Die Bandbreite, die man hier sieht, reicht von der Blase am Fuß über die Kopfplatzwunde bis zum Herzinfarkt oder Schlaganfall“. Wenn man schon ein paar Jahre dabei ist, sei das medizinisch natürlich nicht mehr herausfordernd. Die Herausforderung bestehe dann eher darin, aus den 10000 Patienten die zehn lebensbedrohlichen Fälle herauszufiltern. „Als Sichtungsarzt müssen Sie in 30 bis

45 Sekunden entscheiden: Wer muss ins Krankenhaus? Wer kommt in den Ruheraum, wer in die Überwachung, wer muss behandelt werden, wer kommt in den Akutraum?“

Entscheidungen müssen in kürzester Zeit getroffen werden, dabei dürfen die Sichtungärzte auch die Kapazitäten der Station nicht aus dem Auge verlieren. „Wenn am Samstagnachmittag um 16 Uhr alle 15 Plätze in der Überwachung belegt sind, ist etwas schief gelaufen“, erklärt Hölzenbein. Damit immer genug Plätze frei sind, sollen Alkoholisierte den Überwachungsraum spätestens nach zwei Stunden wieder verlassen können. „Natürlich sind die dann nicht wieder nüchtern“, sagt der Internist. „Der Alkohol geht ja nicht schneller aus dem Körper, nur weil das Rote Kreuz da ist.“ Das Stationsteam kann nur versuchen, die Betrunkenen so weit aufzupäpeln, dass sie alleine nach Hause gehen oder von Verwandten abgeholt werden können. „Wir kümmern uns beispielsweise darum, bei den Patienten nach einer Unterkühlung die normale Körpertemperatur wiederherzustellen, den Blutzucker zu regulieren und den Kreislauf zu stabilisieren“. Wem es so schlecht geht, dass er nach zwei Stunden nicht entlassen werden kann, wird ins Krankenhaus verlegt.

Auch nach 20 Jahren macht dem Wiesn-Chefarzt die Arbeit immer noch Spaß. „Das hat schon ein besonderes Flair hier. Man wird Teil des Oktoberfestes, bekommt die ganze menschlichen Geschichten am Rande mit – die schönen Geschichten, aber auch die kleineren und größeren Dramen.“ Besonders in Erinnerung geblieben ist Hölzenbein beispielsweise ein 17-Jähriger aus dem Münchner Umland, der an einem Samstag die Station den ganzen

Tag beschäftigte, bis er von seinen Eltern abgeholt wurde. Am nächsten Tag stand er mit einem selbstgebackenen Kuchen vor der Tür, um sich für sein Verhalten zu entschuldigen. Ein anderer junger Mann aus Irland, der bei acht Grad Außentemperatur mit kurzer Hose, T-Shirt, Badelatschen und Filzhut zum Ausnüchtern eingeliefert wurde, kam ebenfalls am nächsten Tag wieder. Er wollte wissen, ob er fürs nächste Jahr schon einen Platz in der Station reservieren könne.

Bis zum Jahr 2010 waren fast alle Mitarbeiter der Sanitätsstation ehrenamtlich tätig. In den letzten Jahren wird den Ärzten allerdings eine Aufwandsentschädigung angeboten. „Den demografischen Wandel und die Arztknappheit spüren wir hier auch“, erklärt Hölzenbein. „Einen chirurgischen Kollegen, der sowieso schon eine 55-Stunden-Woche und zusätzlich Nacht- und Wochenenddienste hat, können Sie nur schwer dafür begeistern, 17 Stunden am Stück ehrenamtlich Kopfplatzwunden auf der Wiesn zu nähen.“ Trotzdem gebe es immer noch Ärzte, die die Aufwandsentschädigung nicht annehmen oder an Einrichtungen des Roten Kreuzes spenden. „Wir machen es ja nicht für das Geld, unsere Motivation ist es, Hilfsbedürftigen zu helfen“, sagt Hölzenbein.

Die Sanitätsstation kümmert sich dabei nicht nur um die Besucher des Oktoberfestes, sondern auch um die Beschäftigten in den Bierzelten und in den Ständen. Viele Festzeltbedienungen und Hendlbrater kommen nicht aus München und haben keinen Hausarzt. Für sie ist die Station eine Anlaufstelle bei Rückenschmerzen, Sehnenscheidenentzündungen, Grippe und anderen Beschwerden. Diese Patienten schauen vor allem kurz vor ihrer Schicht vorbei. „Da sieht man teilweise Dinge wie Lungenentzündungen und eitrige Wunden, aber die Leute sagen: ‚Ich brauche eine Spritze, in 20 Minuten geht es bei mir wieder los.‘“ Viele Bedienungen hätten das Geld, das sie auf der Wiesn verdienen, fest eingeplant – nicht für den Urlaub, sondern für den Lebensunterhalt und die Versorgung der Familie. Eine Grippe könne sie da nicht von der Arbeit abhal-

ten. „Das sind teilweise wirklich soziale Dramen, von denen Sie dort erfahren“, sagt Hölzenbein.

Ein wesentlicher Faktor, warum er sich jedes Jahr wieder auf die Arbeit in der Sanitätsstation freue, sei der Zusammenhalt im Team. „Wir machen das alle freiwillig, jeder ist motiviert und jeder hat Spaß“, erklärt der Arzt. Deswegen seien die meisten auch „Wiederholungstäter“, die nicht selten schon über 30 oder 40 Jahre dabei sind.

In den vergangenen 20 Jahren hat Hölzenbein aber auch einen Wandel des Oktoberfestes und der Sanitätsstation hin zu immer mehr Funktionalität und immer mehr Effizienz festgestellt. „Alles wird durchreguliert und steriler, das Gefühl und das Flair gehen dadurch allmählich verloren“. So hätten die Mitarbeiter der Sanitätsstation früher nach getaner Arbeit häufig noch beim Bier zusammengesessen. Dieses Bier bekam ein altgedienter Sanitäter, der insgesamt 48 Jahre lang auf der Wiesn tätig war, jede Nacht von den Fahrern der Biertanklaster. „Wenn nach den Reinigungsfahrzeugen später die Tankfahrzeuge auf die Wiesn kamen, ist der Erich mit einem Rollstuhl losgezogen und hat so viel Maß Bier bei den Fahrern abgeholt, wie in den Rollstuhl passten. Genau zwölf Maß“, erzählt Hölzenbein. Außerdem hätten die Wiesnwirte früher den Sanitätern das Essen gestellt. Das ist bei den komplexen Organisationsabläufen heute aber nicht mehr möglich. Jetzt versorgen sich die Mitarbeiter auf der Station selbst.

Auch beim Betrieb der Sanitätsstation hat es eine entscheidende Veränderung gegeben. Nachdem 2009 bekannt geworden war, dass es 2004 in der Station umstrittene Blutentnahmen gegeben hatte, hatte die Stadt München dem Rotem Kreuz zunächst den Auftrag entzogen und ein europaweites Ausschreibungsverfahren für den Betrieb der Station eingeführt. Gleichzeitig wurden strengere Hygiene-Auflagen gemacht. Zwar erhielt das Rote Kreuz bei der Ausschreibung den Zuschlag, aber nur für vier Jahre. „Wir waren über 120 Jahre fester Bestandteil der Wiesn. Jetzt sind



Oktoberfest Rotes Kreuz 2013 © Milan Szypura

wir Dienstleister auf Abruf. Das fühlt sich schon anders an.“, sagt Hölzenbein.

Trotzdem möchte er, so lange es geht, noch weitermachen; das Oktoberfest sei schließlich immer noch etwas ganz Besonderes. Auch als Wahlmünchner, der ursprünglich aus Duisburg stammt, identifiziert er sich schon seit Jahren mit dem größten Volksfest der Welt, zu dessen Teil er geworden ist.

Aber kann man die Wiesn auch noch als Besucher genießen, wenn man die andere Seite, den Blick hinter die Kulissen der Sanitätsstation, kennt? „Wenn man nüchtern im Bierzelt sitzt, hat man natürlich schon die Bilder aus der Sanitätsstation im Kopf, sagt Hölzenbein“. „Aber nach der ersten Maß ist das vergessen. Und nach der zweiten Maß geh ich nach Hause.“

Caroline Mayer

Weitere Infos:

<http://oktoberfest.bereitschaften.brk-muenchen.de/>

Ein Filmteam der Berufsgenossenschaftlichen Unfallklinik Murnau hat die Arbeit auf der Wiesn-Sanitätsstation gefilmt und den knapp 20-minütigen Beitrag „Behind the Wiesn“ auf youtube ins Netz gestellt: <http://bit.ly/1mLd0Jc>

Diesen und weitere MÄA-Leitartikel finden Sie auch auf der Internet-Seite des ÄKBV unter www.aekbv.de > Münchener Ärztliche Anzeigen > MÄA-Leitartikel